

Domprediger Thomas C. Müller

Gründonnerstag, 09. April 2020, 18 Uhr

Predigt über Matthäus 26,17-30

Lesung des Evangeliums nach Matthäus aus dem 26. Kapitel, die Verse 17-30:

„Aber am ersten Tag der Ungesäuerten Brote traten die Jünger zu Jesus und sprachen: Wo willst du, dass wir dir das Passalamm zum Essen bereiten? 18 Er sprach: Geht hin in die Stadt zu einem und sprecht zu ihm: Der Meister lässt dir sagen: Meine Zeit ist nahe; ich will bei dir das Passamahl halten mit meinen Jüngern. 19 Und die Jünger taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und bereiteten das Passalamm. 20 Und am Abend setzte er sich zu Tisch mit den Zwölfen. 21 Und als sie aßen, sprach er: Wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten. 22 Und sie wurden sehr betrübt und fingen an, jeder einzeln zu ihm zu sagen: Herr, bin ich's? 23 Er antwortete und sprach: Der die Hand mit mir in die Schüssel taucht, der wird mich verraten. 24 Der Menschensohn geht zwar dahin, wie von ihm geschrieben steht; doch weh dem Menschen, durch den der Menschensohn verraten wird! Es wäre für diesen Menschen besser, wenn er nie geboren wäre. 25 Da antwortete Judas, der ihn verriet, und sprach: Bin ich's, Rabbi? Er sprach zu ihm: Du sagst es. 26 Als sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. 27 Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; 28 das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. 29 Ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, an dem ich aufs Neue davon trinken werde mit euch in meines Vaters Reich. 30 Und als sie den Lobgesang gesungen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg.“

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Mitfeiernden, der größte Menschaufbruch des Jahres. Tausende waren nach Jerusalem gekommen, füllten die Straßen und Plätze, standen dicht beieinander, drängten zum Tempel. Das Matthäusevangelium berichtet, dass das letzte Mahl Jesu während des jüdischen Passahfestes stattfand. Normalerweise würden wir diesen Hinweis des Evangelisten schnell überlesen, aber nicht in dieser Zeit. Zwar drängen an diesen Frühlingstagen, etwa hier in Berlin, viele nach draußen. Aber man versucht sich im virussicheren Abstand zu halten. Hoffentlich jedenfalls. Aber Bilder von Menschengedränge scheinen wie aus einer anderen Zeit zu stammen. Das gleiche gilt auch für das kleinere, intimere Bild, das uns das Evangelium vor Augen malt: Jesus sitzt mit seinen zwölf Jüngern am Tisch. Auf tausenden Gemälden der Kunstgeschichte wurde diese Szene schon abgebildet. Jesus in der Mitte, die Jünger dicht beieinander, einer legt den Kopf auf die Brust Jesu. So eine Nähe zwischen Menschen, die nicht einer Familie angehören! Unerhört. Am Gründonnerstag versammeln wir uns normalerweise hier im Altarraum, reichen uns Brot und Wein, fassen uns sogar an den Händen, um unsere Gemeinschaft erfahrbar zu machen – gerade unvorstellbar. Heute sind wir höchstens in Blickweite, und auch das nur, weil die Mikrochips der Kameras und die Datensätze, die durch das Internet rauschen, uns das ermöglichen.

Aber machen wir uns nichts vor. Auch wenn man räumlich beieinander ist, kann man untereinander zerrissen sein. Auch das erleben wir gerade. Die erzwungene Distanz bedeutet auf der anderen Seite für viele Menschen ein viel dichteres Zusammen-gedrängt-werden auf kleinem Raum. Wir werden einander ausgesetzt, mit unseren Ecken und Kanten: der Eigenart, die einem immer schon auf die Nerven ging; der Meinung, die ich unerträglich finde. Und manchmal, ja, auch: dem Verrat oder gar der Gewalt. So werden die Konflikte, die sonst umschifft werden konnten, indem man sich aus dem Weg ging, um so sichtbarer.

Auch das letzte Mahl Jesu findet nicht in einer gelösten Atmosphäre statt. Es ist nicht die feierliche Besiegelung der Gemeinschaft, nachdem man festgestellt hat, wie viel wunderbare Gefühle, Gedanken und Ideen man miteinander teilt. Jesus schließt den neuen Bund mit seinen Jüngern in einem gefährlichen Augenblick, denn der Riss zeigt sich längst auch im innersten Bezirk dieser Gemeinschaft. Als Jesus ausspricht, dass einer von den Jüngern ihn verraten wird, fragen sie alle: „Bin ich's?“ Keiner ist sich so sicher, dass er es sich selbst nicht auch zutrauen würde, den Verrat zu begehen. Aus Angst. Aus Schwäche. Um sich wenigstens selbst zu retten. An diesem Abend ist jeder von jedem durch einen Abgrund getrennt. Bald wird sich das, was sich einmal ein Jüngerkreis nannte, in alle Himmelsrichtungen zerstreut haben.

Wir leben in einer Zeit, in der die Gemeinschaft beschworen wird. Und es ist bewegend zu sehen, wie Menschen sich gerade jetzt gegenseitig unterstützen. Wie erfindungsreich sie sind, um einander beizustehen. Selbst die Fernsehsender spielen den ganzen Tag Aufrufe und Motivationsspots für das Gemeinschaftsgefühl ein. Trotz alledem spüren wir auch: Je länger die Zeit dieser Krise andauert, umso deutlicher und schärfer treten auch die Brüche und Differenzen zu Tage. Denn es gibt ja unterschiedliche Interessengruppen. Es gibt diejenigen, die unter den wirtschaftlichen Einbrüchen leiden und endlich möchten, dass alles wieder normal wird. Es gibt die jungen Menschen, die sich weniger betroffen fühlen und die endlich wieder so leben möchten, wie es ihrem Lebensdrang entspricht. Und es gibt die Risikogruppen, die angewiesen sind auf die Achtsamkeit und Rücksichtnahme der Mehrheit, die Angst haben, weggesperrt zu werden, während die anderen wieder ihren Alltag haben. Auch die Völker und Staaten zeigen ein zwiespältiges Bild: auf der einen Seite Solidarität, auf der anderen Seite der Kampf um Geld, Ressourcen, medizinisches Material, das man sich im Zweifel gegenseitig abjagt. Bleibt sich am Ende jeder selbst der Nächste? Muss nicht ein Wunder geschehen, damit es nicht soweit kommt?

An jenem Abend damals geschah ein Wunder. Es war kein Wunder, das an Konflikten, Schmerz und Leid vorbeiführte. Dieses Wunder war ein Wunder, das dem Schmerzhaften einen Sinn gab. Es zu etwas machte, was weit über diesen Augenblick hinaus Generationen nähren und stärken sollte. Jesus nahm das Brot und den Kelch und verwandelte sie in Zeichen für seine Lebenshingabe. Und damit sagte er: Diese Hingabe, dieser Kampf, diese Leidenschaft, das bin ich für euch, das gebe ich für euch. Darin wird mein Erleiden eine Gabe. Es ist das, was uns von nun ab miteinander verbindet. So wurde Jesu Hingabe, sein „für euch“, das Samenkorn für ein Leben, das Sinn macht, weil es aus unserem „für mich allein“ oder gar dem „gegen den Anderen“ ein „für ihn“ macht, das am Ende sogar den Tod überwinden wird.

„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.“ So hat Dietrich Bonhoeffer dieses Wunder der Verwandlung, in dem aus Bösem Gutes, aus dem Tod das Leben entstehen kann, in einem modernen Glaubensbekenntnis auf den Punkt gebracht. Seine Ermordung im KZ Flossenbürg durch die Nationalsozialisten jährt sich heute, am 9. April, zum 75. Mal. Er ist selbst ein lebendiges Beispiel der Lebenshingabe in der Nachfolge Jesu, das bis heute viele Christinnen und Christen in aller Welt in ihrem Vertrauen auf Gottes verwandelnde Kraft gestärkt und sie im gemeinsamen Engagement für andere zusammengefügt hat.

Die Jünger konnten an diesem Abend dieses Wunder der Wandlung noch nicht erfassen. Ihre Gemeinschaft musste erst noch ganz zerfallen und jeder muss seine Abgründe noch durchschreiten, aber als sie sich nach all den Geschehnissen wieder treffen, können sie zusammenkommen, weil Jesu „für euch gegeben“ sie zusammenbindet, weil es gerade da gilt, wo Menschen versagt haben.

Jesus sagte am Ende dieses Abends: „Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, an dem ich aufs Neue trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.“

Auch wir werden noch einige Zeit warten müssen, um das Mahl Jesu gemeinsam, leibhaftig und an einem Ort feiern zu können. Diese Zwischenzeit kann eine Zeit sein, in der wir ehrlich anschauen, was uns voneinander trennt. Es sind nicht nur Herkunft und Erziehung, nicht nur Lebensalter oder Gesundheitszustand. Es sind oft genug auch Selbstbezogenheit und das Desinteresse am Schicksal anderer. Das ist ein Abgrund. Aber der neue Bund zwischen Jesus und seinen Jüngern ist nicht in diesem Abgrund verschwunden, weil Jesus Christus in seiner Lebenshingabe diese Abgründe selbst durchlitten, aber eben auch durchschritten hat, und gerade so die Brücke – über den Abgrund hinweg – zwischen uns ist, und uns zueinanderrückt. So kann mit Geduld und in kleinen Schritten ein „Füreinander“ werden, das wir uns gegenseitig schenken, das uns verbindet, als Gemeinde und darüber hinaus mit allen Menschen. So erinnern wir uns heute nicht nur an das letzte Mahl Jesu damals, sondern auch an das zukünftige Mahl, daran, dass wir miteinander eine Zukunft haben, an einem gemeinsamen Tisch, an seinem Tisch.

Amen.